

Im Kampfe mit dem Schicksal.

Roman von Elias A. Kolling, übersezt von O. Treumann-Romer.

(4. Fortsetzung.)

„Ich hab' nicht gemault,“ antwortete Hans mit gepreßter Stimme. „Mit gemault — was denn sonst in aller Welt?“ fragte Sam erhört.

„Ich bin betrübt,“ Weiter brachte er nichts heraus. Der Hals war ihm wie zugeschnitten. „Und wozu denn brauchst du betrübt zu sein, wenn ich fragen darf?“

„Zu dem, was du fragst,“ sagte Hans weinlich. „Alles mein Suchen hat mir aber nichts genutzt.“ „Ach so, darauf bist du?“ sprach Sam zu Boden blickend in etwas sanfterem Ton.

„Ich hab' alle Tage gesucht,“ sagte Hans, „den Weg, den wir damals gingen, konnt' ich aber nicht finden.“ Sam beschaffte sich eine Weile damit, von einem Heubehälter ein Stengelchen abzurufen und es als Zahnstocher zu benutzen. Endlich sagte er: „Schau, Hans, du hättst es längst wissen sollen, und wenn's nach mir gegangen wär', hätten wir dir's auch gesagt. Aber die Daga ist nu mal zu weichtüchtig.“

Hans fuhr zusammen. „Was denn?“ fragte er bekommen. „Na, also — heraus muß es ja doch mal — deine Mutter ist tot.“ „Tot!“ schrie der Knabe auf. Das — das kann nicht wahr sein.“

„Wahr ist's, und du mußt es doch mal wissen.“ Hans sah sich auf einen kleinen Erbsen- und Barren in's Beet, trocknen Auges und sprachlos. Sam war von dem stummen Schmerz des Knaben sehr gerührt, als er sich selber eingestehen mochte.

„Du mußt dich dein finden, Hans,“ sagte er nach einer Pause; „das hilft nicht, und ein jeder verliert seine Mutter mal, nicht wahr? Der eine früher, der andere später.“

Aber Hans gab keine Antwort. Er hatte die Lippen fest aufeinander gepreßt, und schien in die Ferne gerichtet. Endlich schien an einem tiefen über den Horizont hingehenden Wolkenstreif zu haften.

gleich mit dem dumpfen Einerlei in der engen Behausung seiner Mutter inmitten eines ärmlichen Stabviertels war sein jetziges Leben ein behagliches zu nennen, und es bot ihm bei Weitem mehr Freiheit. Nach Kinderart, der langen Härmen fremd ist, nahm er das Unabänderliche bald als selbstverständliches hin, und überließ sich ihm Sam Lazarus so viel zu thun, daß ihm zu trübfinnigen Grübeleien keine Zeit blieb. Jeder Tag brachte neue Arbeit und — was noch besser war — neue Eindrücke.

So lebte er sich immer mehr bei den Zigeunern ein, und bald nahm er Anteil an ihrer Denweise, wie an ihrem Treiben. Mit zwölf Jahren war er ein kleiner Heide, glücklich und vergnügt in seiner Unwissenheit, ohne Neugier und ohne Moral; ein nichtsnutziger Bengel, der aus purer Lust am Unflug lag und trotz, und mit einer Gleichgültigkeit, die selbst seine in diesen Rindställen graue gewordenen Meister in Erstaunen setzte.

Und trotz alledem war die Vergangenheit nicht völlig aus seiner Erinnerung getilgt. Ganz unmerklich, in Momenten, die scheinbar nicht die geringste Veranlassung dazu boten, besonders wenn er im Begriff stand, etwas Unrechtes zu thun, trat plötzlich das Bild der Mutter vor seine Seele, und er schämte sich dann dessen, was er eben noch hatte thun wollen. In solchen Stimmungen, die sich freilich äußerlich selten bei ihm einstellten, sah er sein Betragen in dem Licht, wie sie es beurteilen haben würde. Wie ein leichter Blütenhauch aus dem Reich einer fernem Blume aus zuweilen, einen Augenblick in der Luft liegt und kaum, daß wir uns verwundert fragen, von woher der Duft kam, sich wieder verflüchtigt, so nahm dem Knaben zuweilen aus seiner ihm einschwebenden Kindheit mit leisem Mahnen der Unklarheit sein zärtliches Gefühl in seinem Herzen. Weßhalb? er dann nicht im Stande war, auch nur ein unrechtes Wort über die Junge zu bringen, wozu ihn diese seltsame Scheu beschlich — er hätte es nicht zu sagen gewagt.

Einige Mal war es sogar schon vorgekommen, daß er in solchen ihm selbst unverständlichen Momenten sich entschließen wollte, einen von Sam Lazarus ihm erteilten Auftrag auszuführen, auf die Gefahr hin, einen von Sam's Zornsausbrüchen über sich herauf zu beschwören.

Sam mochte ihm drohen und fluchen, ihn einmal über das andere einen böhmischen Jungen, einen süßrischen Geist nennen, ein ganzes Register von Schimpfnamen gegen ihn schleudern — es nützte nichts, wenn Hans „auf seinen Nichtsopf bestand“, wie Sam sich ausdrückte.

Sich selbst oder anderen sein Verhalten zu solchen Zeiten begründlich zu machen, verstand Hans nie. Und wurde er nach Ergründen dafür gefragt, so wußte er keine antwortende Worte. Das Wort „Gewissen“ kannte er nicht; die Grenzlinie zwischen Recht und Unrecht war für ihn so unklar und schwankend, daß er sie in manchen Fällen überhaupt nicht zu erkennen vermochte. Nur wie von ungefahr und willenlos war von diesem Einfluß unterworfen, als er wurde er von einer unsichtbaren Hand erfasst, die ihn zum Inneren, zur Umkehr zwang.

War es erbliche Anlage oder die Erinnerung an das, was ihn in seiner Kindheit gelehrt worden? Auf letztere Ursache führte Sam Lazarus den gelegentlich bei Hans hervortretenden Eigensinn zurück.

Er mag mit mehr viel davon wissen, sprach er eines Tages zu seiner Frau, „aber vergesse dich er's nimmer.“ „Er redt' aber nit mehr drüber,“ entgegnete ihm Daga. „Wenn er auch nit davon merken läßt, be Saot is in ihm und nit auszuwurtten.“

„Nie is er aber gemein und hinterlistig. Es stekt sein Falsch in ihm.“ „Es stekt aber in ihm noch was wie Gewissen, und davon is er nu mal nit zu kurieren.“

Ohne eine weitere Gegenrede abzuwarten, wandte er sich ab und schritt davon. Aus Ergründen, über die sie sich nicht auszusprechen, verniederte Sam und Daga Lazarus, sich auf ihren Wanderungen dem Umkreis der Pentarnum-Heide zu nähern. Hans machte sich öfters Gedanken darüber, wozu er nicht, mit Sam darüber zu sprechen, der neugierige Fragen nicht leiden konnte und ihn doch nur dard abgefragt hätte. Indessen nahm er zuweilen ein gelegentliches Miteinsteigen mit Daga wahr, ihr seine Verwunderung zu äußern, daß sie nie nach jenem ideo, hegehageligen Heidemoo kamen. So oft er aber auch die Rede darauf brachte, immer gab sie ihm nur ausweichende oder unbestimmte Antworten.

„Wir müssen die Märkte bereisen,“ sagte sie einmal. „Wo nit zu verdienen is, können wir nit hingehen.“ „Du meinst doch nicht, daß wir gar nicht wieder hintonkommen?“ fragte er ängstlich. „Das nit. Aber du weißt, daß bei Sam immer's Geschäft de Hauptfach is.“

„Ach, Sala,“ sprach er nach kurzem Sinnen, „ich wünsch' so sehr, meine Schwester Eba wieder zu finden.“ „Bereist dich, mein Junge,“ beehrte sie sich zu erwidern. „Zwar wird sie wahrseheinlich ohne dich viel besser dran sein.“

„Ich bin aber doch ihr Bruder,“ entgegnete er mit einer trotigen Bewegung des Kopfes; „und wenn ich erst groß bin —“ Er hielt plötzlich inne, als reue ihn, was er hatte sagen wollen. „Und wenn du wirst groß sein, was dann?“ fragte sie. „Ich weiß nicht — weiß auch wohl nicht — aber sich' doch, Sala! Da kommt Banphid's Wagen.“ Und spornstreichs lief er den Weg entlang.

Gemma war noch immer seine liebste Spielfrau. Sie war aber auch so gar nicht wie die anderen. Sie hielt stets Wort und hatte überhaupt ein freimüthiges, offenes Wesen. Ihr Lächeln war hell und sonnenklar, nicht trübselig und verschlagen oder trügerisch. Schlang gebaut und großwuchs war sie wie ein junges Reh, und trotz Wetter und Wind und Sonnenbrand blieben Arme, Schultern und Gesicht bei ihr weiß. Ihre Augen waren von einem so reinen Blau, als spiegelten sie ein Gemälde wolkenloser Himmels wiber. Gemma's Lachen klang wie Musik und ihre Stimme war so weich, wie des Windes Rosen im Sommer auf der Heide.

Er hatte sie seit zwei Monaten nicht gesehen, und ihr Kommen war eine Ueberraschung für ihn. Während der schweren Wogen, neben dem die Familie zu Fuß ging, langsam bergan fuhr, sahen Hans und Gemma sich auf einen Grashügel an Wege. „So, hier ruh' dich aus,“ sagte er, „und dann erzähle mir, wo du in all' der Zeit gewesen bist.“

„Im Wald und auf der Heide, und von Dorf zu Dorf. Es ist immer dasselbe, ich frag' gar nit mehr, wie die Orte heißen.“ „Und war's hübsch, wo du hintonkamst? Haft du dich vernünftig gehalten?“ „O ja. Ich bin auch fleißig auf den Handel gegangen. Weißt du, was der Vater von mir sagt? Ein Frauenzimmer wie ich sei was werth für's Geschäft. Ist das nicht spöthhaft? Mich ein Frauenzimmer zu nennen?“

„Und sie lachte hell auf. „Du wirst aber eines werden, wenn du leben bleibst,“ antwortete er so ernsthaft, als thäte er einen Ausspruch von höchster Wichtigkeit. „Und du so Mann!“ erwiderte sie. „Ja, und so sehr lange hätte ich nicht mehr bis dahin — ich bin schon zwölf Jahre alt geworden.“

Mutter farb; die Stelle, die ich immer gesucht und nie habe finden können.“ „Es ist aber schrecklich weit von hier, Hans. Daß wir dort waren, ist viel, viele Wochen her.“

„Ich werde doch noch mal hintonkommen,“ sprach er im Ton der Ueberzeugung. „Aber dein Vater ruft eben nach dir.“ Damit war das Gespräch zu Ende, denn sie mußten sich beilen, den Wagen einzuholen.

Altes Kapitel. Liebeshagen. Innerhalb der nächsten beiden Jahre erlebte Hans nichts Besonderes. Mehr und mehr lernte er sich nützlich zu machen, bis er schließlich seinem Lehrmeister Sam Lazarus fast unentbehrlich war. Dieser behandelte ihn demgemäÙ rücksichtsvoller, und so weit es in ihren Kräften stand, liehen seine Pflegeeltern es an nichts fehlen, ihm das Leben angenehm zu machen. Wühten sie doch, daß sie, falls es eines Tages von ihnen gehen und sich selbstständig machen würde, keinen Erfolg für ihn finden konnten. Gelernt, flink, noch fräftig und dabei geschmeidig Körperbau, war Hans zu Allem geschickt, er konnte eben Alles, was er wollte.

Nach immer mieden sie die kornische Hochebene mit der Pentarnum-Heide, weil sie sich seiner nur so lange sicher glaubten, und er nicht mit seiner Schreier oder sonstigen Verwandten zusammenstreffen konnte, die sich seiner etwa noch erinnern. Und wie sie sie überhaupt darauf bedacht waren, ihn ganz von seiner Vergangenheit zu lösen, janz den Gedanken an seine früheren Beziehungen in ihm zu erlösen, so suchten sie andererseits sein Interesse für ihr No-madenleben und Alles, was damit zusammenhing, rege zu erhalten und ihn völlig in ihren Ideenzirkel hinein zu ziehen, bis er selber sich gänzlich als in ihnen gehörig betrachtete, seinen andern Wunsch und Willen haben sollte, als einer von ihnen zu sein.

Allem Anschein nach konnten sie denn auch mit dem Erfolg ihrer Erziehungsmethode zufrieden sein. Nicht nur war Hans Lazarus, wie er immer genannt wurde, der hübscheste, flärfste und leichtfüßigste unter seinen Kameraden, der sie in allen zigeunerischen Künsten und Kraftproben übertraf, sondern auch der Beweglichste und der vor keinem Wagemuth zurückschreckte. Dabei gleich rasch im Wägen einer Unheil, wie im Verzeihen, war er selbst und gefürchtet zugleich. Ueber die Vergangenheit zu sprechen, hatte er längst aufgehoben. Es schien ihm wirklich, als sei durch die sieben Jahre Zigeunerleben, und gerade die Jahre, in denen das Gemüth am bildsamsten ist, seine ganze Natur umgewandelt worden. Trug er noch nach einem festen Stein, einer sehnhaften Lebensweise, so behielt er diesen Wunsch doch thätig für sich. Und wenn er mitunter über das Schicksal seiner Schwester nachdachte und das Gefühl, ihr zu begegnen, immer noch erhellte, so sprach er auch davon nicht mehr. Trotz seiner Jugend hatte er einsehen gelernt, daß es thöricht ist, das Herz bedäufend auf der Zunge zu haben, und daß man über seine intimsten Angelegenheiten am besten schweigt. Nur Gemma gegenüber machte er eine Ausnahme, sie gehörte zu seinem Leben, von Jahr zu Jahr wußte er sich mehr zu ihr hingezogen, und ob er auch Monate lang nicht mit ihr zusammen war, sah er bedäufend nach ihr aus. Auf eine Viertelstunde Weges erpöchte er den Banphid'schen Reisewagen, und Gemmas von lichtigem Haar umflattertes Köpfchen hätte er gleich unter Tausenden erkannt. Wo Gemma ersahen, war sie der erklärte Liebling im ganzen Lager, und ihre Antunft rief stets einen stürmischen Jubel hervor. Bei diesen lärmenden Begrüßungsszenen verhielt Hans sich merkwürdig still, und war ihn so abseits stehen sah, hätte sicher geglaubt, daß ihn Gemmas Kommen völlig kalt ließ. Sie aber konnte ihn besser und nach einem Weidchen lachten sie einander auf. Hans sprach dann fast schüchtern: „Ich möchte mich nicht zwischen die Anderen drängen, aber daß du wieder da bist, freut mich so, wie mich.“

„Das weiß ich, Hans, und ich hab' mich auch auf dich am meisten gefreut.“ Hans schwieg dann. Er hatte keinen großen Wortvorrath zu Verfügung, und was die Seele am tiefsten bewegt, läßt sich auch am schwersten in Worten ausdrücken. Gemma pflegte durch die Frage, wie es ihm ergangen sei und was er inzwischen erlebt habe, die Unterhaltung in's Geleise der Allgültigkeit zu bringen.

Am liebsten hörte er nur zu, wenn sie plauderte, und betrachtete sie von der Seite. Immer von Neuem war er verwundert, daß die Sonne ihre Haut nicht bräunte und sie nach der heißesten Zeit des Sommers ganz so weiß aussah, als sie im Frühjahr die Stadt verlassen hatte. „Sieh mich dagegen an Gemma,“ sagte er, seine ausgebreitete Hand, die nicht eben beifälligen Blicken musterte. „Nicht Lala nicht recht, wenn sie sagt, daß ein angebranntes Stück Holz hell gegen meine Haut abstrahlt!“

Statt der Antwort legte sie lächelnd ihre feinen weichen Hände quer über seine braunen, doch nur, um sie ganz kurze Zeit da liegen zu lassen. Ganz ohne Hans meiß nichts Giltigeres zu thun, als sie fest zu halten und viel länger zu drücken, als ihr nothwendig schien. „Ist es nicht ganz verkehrt, Gemma,“ sagte er einmal, „daß du, eine geborene Zigeunerin, so weiß bist, während ich, der doch kein Zigeuner, so buntel wie ein Mohr geworden bin?“

„Ach, die Farbe, das ist noch das Wenigste,“ meinte sie. „Ich weiß was, das ist noch viel verkehrter.“ „Was denn?“ fragte er gepannt. „Das du, obwohl nicht als Zigeuner geboren, ganz zufrieden als Zigeuner lebst. Ich aber habe nie ein anderes Leben kennen gelernt und kann es nicht lassen, mich nach einem hübschen Haus zu sehnen, wo ich jahrein, jahraus drin wohnen möchte.“

„Das ist freilich kurios. Aber ich fühle mich auch nicht so glücklich, wie es dir scheint. Ja, solange Alles ehrlich zugeht, bin ich ganz vergnügt. Aber so Manches, was ich sehr, will mir gar nicht gefallen.“

„Jeder muß zusehen, wie er das Meiste kriegen kann,“ sagte sie. „Ich fordere für meine Waaren immer doppelt so viel, wie sie eigentlich kosten sollen.“

„Ja, das ist eben Geschäft,“ entgegnete er nachdenklich; „es ist doch nicht gerade fleheln.“ „Das ist allerdings was Anderes,“ antwortete sie mit einer fast würdevollen Miene. „Wir Banphids stehen nie. Es ist gemein.“

„Ach so,“ sagte er etwas ungläubig und sprach nicht weiter. Die Pause, welche hierauf entstand, wurde von Gemma unterbrochen, wozu sie sein Rinn in ihre weichen Hände nahm. „Du weißt nicht, was ich weiß.“ „Was denn, Kleine? Ist es etwas Neues?“

„Ich dürfte es dir eigentlich nicht sagen. Die Mutter würde schelten.“ „Wie sollte sie denn schelten können? Sie hört's ja nicht. Der meinst du, ich sei so ein, der's Maul nicht halten kann?“

„Ich möcht' es dir doch lieber nicht sagen — Jungen muß man seine Geheimnisse anvertrauen.“ „Oho! Betanlich sind Mädel Plaudertaschen.“

„Na, ich will dir's ja sagen — aber wirst du es auch ganz gewiß keinem Menschen erzählen?“ „Du bist es nicht wünsch'haft, gewiß nicht,“ sagte er. „Nun denn,“ — dabei sah sie auf ihr Kleid nieder und zapfte daran herum — „die Mutter sagt, weil ich mir doch immer ein Haus wünsch' — ich best' eine eins, denn ich groß bin.“

„Ach —“ „Ja, und sogar ein sehr großes, schönes, denn ich sieben Jahre geworden bin. So, nun weißt du.“

„Aber warum gerade, wenn du siehst dich?“ „Weil — nun, weil mein Prinz dann kommt.“ „Dein Prinz?“ fuhr er auf. „Was ist ein Prinz?“

„Aber Hans, dann deTeme ich das schöne Haus nicht und keine schönen Sachen.“

„Ja, ja, so seid ihr Mädchen. Schöne Häuser und keine Kleider sind Alles für euch. Und wer kein schönes Haus und keine feinen Sachen hat, der gilt euch nichts. Pah, was muß da alles Ahen? Ein Thor, der es anders denkt.“

Er wandte den Kopf und wuschte sich die Augen mit der Hand. „Ich dachte, du würdest dich darüber freuen,“ begann sie nach einer Pause. „Und nun sprichst du so —“

„Ich freue mich ja — ganz furchtbar freue ich mich!“ sagte er in scharfem Tone. Und dann milde: „Wenn du nun glücklich wirst, das ist für mich die Hauptsache — wahrhaftig, mehr als — ein Druck im Halse hindert ihn am Weiterreden, und seine Augen wurden abermals feucht.“

Gemma sah es nicht, ihr Blick war in die Ferne gerichtet. „Wie schade,“ sprach sie zögernd, „daß du kein Prinz bist. Du weißt ja, daß ich dich am liebsten habe.“

„Ach so,“ entgegnete er bitter. „Aber schöne Sachen hast du noch viel lieber.“ Darauf kommt es vor Allem an, und ein armer Junge, wie ich, was ist an dem Gelegen?“

„O, Hans! Hält' ich dir's doch nicht erzählt! Jungen sind zu unverschämlich. Nun bist du mir böse, das hab' ich davon.“

„Ich dir böse, Gemma?“ sagte er traurig. „Das kommt dir nur so vor. Ich kann dir ja gar nicht böse sein.“ „Du bist aber nicht ein bißchen nett. Anstatt froh zu sein —“

„Aber ich bin ja froh!“ unterbrach er sie mit erzwungener Lustigkeit. „Ich bin wirklich sehr froh! Weißt du auch, warum? Daß — du nicht älter als sechs Jahre bist. Und wenn der Prinz erst kommt, wenn du siehst dich, dann —“

Für die Küche.

Englische Schnittbohnen mit Matjesheringen und Cervelatwurst. Eine beliebige Anzahl Matjesheringe werden in ein als nur möglich geschnittenes und dann in siedendem Salzwasser in einer großen, breit breiten als hohen Kasserolle abgekocht, mit einem Schaumlöffel herausgeholt und auf je 1 Quartbohnen mit 1/4 Pfund feinsten Nollereibutter (schnell vermischt und sodann auf runder Schüssel bergartig angerichtet. Die Matjesheringe besser und frischster Sorte wässert man eine Stunde lang und servirt sie im großen Stücke geschnitten ohne Gräten. Hierzu schneidet man den Kopf ab, löst vorsichtig das Nollergut heraus (nicht schneiden, sondern reifen!) und theilt den Hering erst der Länge nach in zwei Hälften, die man dann in schone, fingerlange Stücke schneidet. In ihre vorige Form gelegt und mit Petersilie dekoriert, werden die Heringe mit einem großen Stück recht klarem Eises belegt und sodann servirt. Bei Matjesheringen kommt alles darauf an, daß sie recht kalt angerichtet werden. Die Heringe, wie recht seine Cervelatwurst wird auf einer ovalen Schüssel zu den Schnittbohnen geordnet. Obiges Gericht bildet ein sehr feines Entree bei Dinern. Die Cervelatwurst darf nicht fehlen, da manche die Zusammenstellung von Schnittbohnen und Hering nicht lieben.

Kalbsleber in Dampf. Man häutet eine Kalbsleber und schneidet sie in große, 1 Zoll dicke Scheiben, welche man fein spült. Alsdann legt man dieselben in feigende Butter, fügt eine Zitronenschale, ein Lorbeerblatt, Pfefferkörner, englisch Gewürz und eine Nelke bei und gießt nach und nach eine Tasse Bier, eine halbe Tasse saure Sahne und eine Tasse Wasser hinzu. Auch kommt eine feingewogene Zwiebel hinzu. Dies alles schmort man gar, stäubt etwas Mehl an die Sauce, streicht dieses durch ein Sieb und rührt sie über den Reberschalen an. Für eine sehr große Personenzahl ist es vortheilhaft, eine Rindsleber, wie oben angegeben, zu bereiten. Diefelbe ist im Geschmacke sauer von Kalbsleber unterscheidbar, aber viel billiger.

Moatursuppe. Ein großer Kalbskopf, der ganz frisch sein muß, wird gut gereinigt und einige Stunden geäußert. Dazu kommen ein Ochsenmaul, Wurzelwurz und gelbe Rüben (Wurzeln). Dies alles wird zusammen gar, doch nicht zu weich gekocht; nach dem Erkalten wird alles fleisch abgelöst und in kleine, längliche, viereckige Stücken geschnitten. Dann macht man einige Schalotten und Mehl in steigender Butter braun, rührt von Bouillon und Kopfsuppe dazu, giebt das geschnittene fleisch, etwas feingehackten Dragon, Capenne, Pfeffer und braunes Gewürz hinein, läßt dies 1/2 Stunde durchkochen. Zuletzt kommt ein Glas Ahrak, sowie, zu feineren Mittageessen, ein Glas Madeira, eine Kalbsfleischstücken und einige hartgekochte Würfel geschnittene Eier daran. Diese Suppe muß recht gebunden, doch ja nicht zu dick sein. Man kann, bevor der Mehl dazu gerührt wird, entweder noch etwas braungemachtes Mehl oder Stärke hinzusetzen.

Rinderbrust mit Schnittlauch und Gemüse. Man thut die Brust in einen Topf und füllt soviel Wasser darauf, als man Bouillon haben will, läßt dieses langsam 4-5 Stunden kochen, nimmt aber sorgfältig den Schaum ab, falls man die Brühe nicht in einem Topf mit fest schließendem Deckel hat. Nach Verlauf von 3 Stunden erst thut man das Wurzelwurz dazu, nimmt das fleisch, das vor dem Ansetzen gut mit Wafeln abgewaschen wird, aus der Brühe heraus, füllt das ausgebrachte und von der Oberfläche der Brühe abgeseigte fleisch mit etwas Bouillon darüber, bestreut das fleisch mit Salz, bedeckt es mit Filtrirpapier, legt dann den Deckel auf die Kasserolle und stellt das fleisch in diesem Damp bis zum Anrichten recht warm, jedoch darf nicht veräußert werden, es öfters zu begießen. Beim Anrichten umlegt man es mit recht verschiedenen Gemüsen, die alle in Salzwasser abgekocht und dann mit frischer Butter durchgeschüttelt wurden, nachdem das Salzwasser gut abgetropft war. Kohlrabi, Sellerie, Schwarzwurzeln und Karotten können auch nach einer Weile in brauner Butter mit etwas braunem Zucker durchgeschmort wurde, überoffen werden. Für die Schnittlauchsauc macht man eine weiche Eibrenne, wiegt den frischen Schnittlauch ganz fein, giebt ihn in die Eibrenne und rührt die Sauce mit starker Bouillon zur Sauc an, läßt aber diese Sauc nicht zu dick werden, was man dadurch verhindert, daß man sie nur zweimal aufkochen läßt.

Marinirte Rostbraten. Aus einem guten Rostbratenstück (nicht ein man sein gebackte Scheiben, klopft sie tüchtig und legt sie für zwei Stunden in eine Weile von feinem Speiseöl, Zitronensaft, Pfeffer und Salz. Dann giebt man sie mit sehr weicher Butter in die Pfanne und läßt sie unter beständigem Umrühren im eigenen Saft rasch gar braten, um sie mit dem Saft aufzugeben.

Entgegnet kommt. „Aber, Herr Gummel, jetzt kommt die Zeit! 14 Tagen täglich wegen dieser Rechnung!“ — „D, da wollen wir gleich abheilen — an welchem Wochentag soll ich Sie bezaubern?“ — „Na, sagen wir Samstag.“ — „Wiso gut — von nun an brauchen Sie bloß jeden Samstag zu kommen!“

(Fortsetzung folgt.)